

ab nicht mehr in blauer Farbe aufgemalt, sondern gleich von dem Dreher in das noch rohe Geschirr mit einem Stempel eingedrückt.

Jetzt, wo die allgemeinen Interessen ihre Wege abseits von der Kunst einzuschlagen begannen, rächte sich der einseitige Gesichtspunkt, von dem aus der Staat die Fabrik von allem Anfang an betrachtet hatte.

Für ihn war die Fabrik in erster Linie eine Einnahmsquelle und er hatte sie daher auch der obersten Finanzbehörde unterstellt.

In einer kunstliebenden Zeit hatte es damit keine Gefahr. In einer kunstarmen, und in ästhetischen Fragen wankelmütigen musste aber der fiskalische Standpunkt dem Ruin entgegenführen. Statt zu führen und zu leiten musste sich die Fabrik in den Dienst des Publikums stellen und aufhorchen, welche Art von Geschmacklosigkeit den besten pekuniären Erfolg verspricht.

Nach Scholz' Tode, 1833, erhielt ein Universitätsprofessor, der Physiker Baumgartner, die Direktion, ein Mann, der sich abermals nur nach technischer und kommerzieller Seite hin Verdienste erwarb.

Auf ihn folgte 1843 ein Chemiker, Franz Freiherr von Leithner.

Leithner trachtete hauptsächlich, dass Einnahmen und Ausgaben sich mindestens das Gleichgewicht hielten, und die Fabrik dem Staate keine Kosten verursache. Dabei konnte er weder auf die artistische noch auf die technische Seite viel Sorgfalt verwenden.

Nach dem Tode Leithners, 1854, gab es in der Fabrik ein Interregnum. Erst 1856 wurde Alexander Löwe, aus dem Münzamt, zum Direktor ernannt.

Obwohl vom Hause aus Chemiker erkannte Löwe wohl, dass der künstlerische Rückgang die Hauptursache des Verfalles war. Seine Bemühungen, diesem Übel entgegen zu arbeiten, führten aber zu keinem dauernden Erfolg.

Mit Berufung auf den Grundsatz, dass eine Staatsfabrik keine Berechtigung habe, wurde im ersten Reichsrat unter dem Ministerium Schmerling der Antrag auf Aufhebung der Fabrik gestellt und angenommen. Bis zum Jahre 1864 wurde die völlige Auflösung eines Institutes durchgeführt, an dessen Aufbau und an dessen glänzenden Erfolgen Generationen gearbeitet hatten.

KLEINE NACHRICHTEN

BERLINER DEKORATIVE CHRONIK. Im Lichthof unseres Kunstgewerbemuseums sieht man jetzt, nachdem die porzellanenen Schätze wieder zu ihren Besitzern zurückgekehrt sind, eine kleine interessante Ausstellung von Battiks, die in der altjavanischen Technik von einem Künstlerehepaar Fleischer-Wiemann hergestellt wurden.

Sie unterscheiden sich wesentlich von den holländischen des Thorn-Prikker. Gleich ist das Verfahren, das Auftragen einer Zeichnung in flüssigem Wachs, mittelst pfeifenartiger Röhren auf Seide, Baumwolle, Samt und Leder und das Einfärben des so gedeckten Stoffes, so dass der Dekor ausgespart bleibt und sich aus dem getönten Grund in weichem Übergang heraushebt.